

## **Mehr als die Summe seiner Teile – Die Zukunft im alten Revier**

Ruhr 2010 ist vorbei, Ruhr 2011 hat begonnen. Wenn ich sagen soll, woran ich mich erinnere, dann sind das weniger große Aktionen und schon gar nicht „ruhrselige“ Sonntagsreden. Es ist die zivile Energie, die in den Menschen dieser Region steckt. Die war in Tausenden Veranstaltungen zu erleben. Die hat getragen. Von der darf man sich noch manches versprechen, sie hat Zukunft. Sie macht diese Gegend zu einer Blaupause für eine Gesellschaft, die sich in Ansätzen abzeichnet, die wir uns in ihren späteren Formen noch nicht richtig vorstellen können.

Die Voraussetzungen des Reviers sind günstig. Hier gab und gibt es seit 200 Jahren scharfe Gegensätze zwischen Agrarland und Großstadt, zwischen Maschine und Mensch, zwischen dem Leben über Tage und unter Tage, zwischen einer langsamen Vergangenheit und einer sich überstürzenden Gegenwart.

Gegensätze machen wach und trainieren die grauen Zellen. Spannungen und Kontraste lösen Ereignisse aus, nicht nur im Film, auch im richtigen Leben. Wer an Problemen nicht scheitert, wird daran stärker. Wer an Problemen wächst, hat sich Erfolge verdient. Jeder hat irgendetwas „drauf“, was er beisteuern kann. Man muss es nur tun. Nicht an guten Vorsätzen fürs neue Jahr werden wir gemessen – nur an guten Taten.

**Gelebte Globalisierung.** Gleichschritt oder Einheitsbrei ist Verschwendung. Hier im Revier trafen sich auf engem Raum Leute aus verschiedenen Herkunftsländern, Kulturen und Sprachen. Wer zusammen am gleichen Platz steht und schwere und gefährliche Arbeit tut, weiß, dass er auf den Nachbarn angewiesen ist. Er kann sich auch rasch mit ihm verständigen. Man sagt dann nicht „Würden Sie mir bitte mal den Hammer herüberreichen?“, sondern „Gimma Mottek!“. Bevor man das Wort „global“ buchstabieren konnte, war es hier gelebte Realität, denn hier war und ist nicht nur der größte Binnenhafen Europas, sondern auch der Umschlagplatz und Verkehrsknoten für Warenströme und Kontakte in die ganze Welt. Hier schlägt das Herz Europas. Ein lebenswichtiges Organ. Ein starker Muskel, der den Kreislauf antreibt, mit verlässlich pulsierendem Zündfunken und einer Pumpleistung, die noch ferne Organe und Kapillare ernährt.

Ruhr 2011 und 12 und 13, das muss heißen: Immer wieder etwas Neues ausprobieren und Hindernisse beseitigen. Es darf keine „kalten Lötstellen“ geben, an denen sich die hellen Köpfe abarbeiten und irgendwann müde abwandern. Im Gegenteil. Unser Lebensraum muss ein kreatives Treibhaus sein, in dem sich interessante, nützliche und menschenfreundliche Perspektiven entwickeln.

**Pure Praxis.** Der Initiativkreis Ruhr ist seit seiner Gründung vor über zwanzig Jahren ein unverzichtbarer Bestandteil unseres kreativen Treibhauses. Rund 70 der größten Firmen ziehen am gleichen Strang. Sie geben guten Ideen eine tragfähige Struktur. Sie übernehmen Verantwortung. In manchen Unternehmen gibt es dafür Corporate Social Responsibility Spezialisten, kurz CSR-Stabsabteilungen genannt. Das kostet zunächst Geld, aber bei günstigem Verlauf nimmt es eigene Fahrt auf und wird zum Schwungrad für praxistaugliche Projekte. „InnovationCity“ in Bottrop ist ein solches Beispiel auf der Höhe der Zeit. Die Systemtheoretiker nennen das einen positiven Regelkreis. Einmal angestoßen, gewinnt er bei jedem Zyklus an Kraft. So wird Bottrop Klima-Modellstadt im Ruhrgebiet und in der Welt. Sechzehn Mitbewerber

wurden überrundet. Wirtschaft der Zukunft ist immer mehr auch Bildung und Kultur. Mit weniger sind wir nicht zufrieden, und auch dafür sind Zeichen gesetzt: RWE-Chef Dr. Jürgen Großmann gibt viel privates Geld für die Internationale Schule Ruhr. Dr. Thomas Lange, Chef der National-Bank, pflegt die starke Marke „Klavier-Festival Ruhr“, die nun durch das neue Stiftungsmodell eine klare Perspektive hat.

**Gemeinsamkeit und Bindung.** Ich träume nicht von einer gigantischen „Ruhrstadt“, die als Megalopolis das ganze Revier umfasst. Wir wissen, wie leicht solche Träume Alpträume werden. Sie übersteigen das menschliche Maß. Sie überfüttern unser begrenztes Bedürfnis nach Komplexität und erzeugen Blockaden und die soziale Kälte der Anonymität. Der Bürger wohnt nicht mehr, er wird bewohnt von Strukturen und Abläufen, die er nicht mehr durchschaut und auf die er nicht einwirken kann. Teilhabe ist aber die Essenz des Gemeinwesens und die Voraussetzung für ein selbstbewusstes Lebensgefühl. Auch schwierige und schmerzhaft Entscheidungen werden mitgetragen, wenn sie transparent diskutiert und nicht im Hinterzimmer entschieden werden.

Innovation, Produktion und Wachstum sind die Motoren für Wohlstand und Wohlergehen. Der Weg ist immer ein vielstimmiger Prozess.

Unsere Region ist aufgrund ihrer Geschichte kein homogenes Gebilde, das auf ein Zentrum ausgerichtet ist und von dort seine Impulse bekommt oder sein Maß an Vernachlässigung. Wir haben eine Gemeindefstruktur mit zahlreichen großen und kleinen Schwerpunkten.

Für Zentralisten und Normierer klingt das wie ein Dilemma, und tatsächlich streut ja auch lokaler Tunnelblick zu häufig Sand ins Getriebe. Ich bin mir der guten Absichten der Ruhrstadt-Freunde durchaus bewusst. Viele von ihnen wollen die kleinen und großen Hindernisse der interkommunalen Zusammenarbeit gern mit einem Schlag beiseite räumen. Das geht aber nicht über den Hebel eines bürokratischen Aktes, man riskiert zu viele Kollateralschäden. Wir sollten die Gemeinsamkeiten suchen und betonen. Dann wachsen auch die Bindungen. Sonntagsreden über „Ruhrstadt“ gehen an der Realität vorbei. Der Dichter Jean Paul schrieb einmal: „Wenn ich im nächtlichen und vereisten Gebirge wandere, dann wünsche ich mir keinen prächtigen Bildband voller Bergpoesie, sondern eine Fackel für den nächsten Schritt.“

**Das Fortschritts-Orchester.** Ich sehe in der Vielfalt dieser Region eine Chance, die wir auf intelligente Weise nutzen müssen. Sie kann eine vielstimmige Musik erzeugen. So können die übergreifenden Probleme leichter gelöst werden, weil sich die Leute in ihrem Nahbereich sicher fühlen. Auf schwankendem Boden riskiert man keinen Schritt. Wer festen Grund unter den Füßen hat, wird mutig und lässt das Gelände los. Und bald gibt er dem Nachbarn die Hand.

Die Städte im Revier waren schon einmal viel dichter beieinander; als nämlich das gemeinsame Interesse an Kohleförderung und Stahlproduktion und der Kampf um eine erträgliche Daseinskultur sie zusammenschweißte. Heute geht es um Aufgabenteilung und Diversifizierung. Ich setze auf kluge Kooperation und konkrete Schritte. Wie in einem ordentlichen Orchester muss nicht jeder alles machen, sondern das, was er besonders gut kann. Dann bekommen die guten Solisten ihren Sonderapplaus, und das Konzert wird trotzdem ein Erfolg für alle.

Ich halte nicht viel von einem allgemeinen und abstrakten „Fortschrittsbegriff“. Der ist wie ein Horizont, den man nicht erreichen kann. Man tauscht alte Sorgen gegen neue oder sehnt sich aus dem einen Straßengraben in den anderen. Ich setze lieber auf „Fortschritte“, viele kleine, manchmal langweilige, aber mit ihnen kommt man voran.